

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 33.

Grand Island, Nebr., 27. Dezember 1912 (Zweiter Theil.)

Nummer 20



Neujahrslied.

Mit der Freude zieht der Sommer
Fröhlich durch die Zeiten,
Schwere Stürme, milde Weste,
Bange Sorgen, frohe Feste
Wandeln sich zur Seiten.

Und wo manche Thräne fällt
Blüht auch manche Rose,
Kaum gemischt noch, oh wie's
bilden
Ist für Tränen und für Hülsen
Lust und Leid im Loose

bede denn, der über uns
Wägt mit rechter Wage,
Jedem Sinn für seine Taten
Jedem Frost für seine Leiden
In die neuen Tage!

Das Bild im Spiegel.

Eine Schwestern-Komödie von Albrecht Weber.

Zwei dem berühmtesten Schauspieler dieser Epoche versammelten sich auch in dieser Schwestern-Komödie seine Freunde mit ihren Damen. Der große Saal stellte die Grotte der Frau Venus dar, von den herrlichsten Tannen umgeben. Von ihren zahllosen Wächtergen ging ein feierliches goldenes Leuchten aus, und Blenden in die kleinen Höhlen und Winkel der Grotte hinein, die in Rosengärten verwandelt waren. Die schöne Hausfrau, als Frau Venus in lila, roten roten Schleieren über Goldstoff, rote Rosen im Haar, stand unter ihren Rittern und Frauen und sagte mit Augen, die von Schmelzerei blühten:

„Wir spielen heute eine Komödie, in der ihr Alle mitwirken müßt, und zwar so, daß die beiden Hauptpersonen des Stücks nicht ahnen, daß ihr Rollen spielt. Ich habe sie deshalb eine halbe Stunde später herbestellt, damit ich mich mit euch erst besprach. Die Hauptpersonen unseres Lustspiels sind aber — sie sprach die Namen ganz leise — „Anna Kathrein und Protrufus.“

„Wer sind sie denn?“ fragte Felba, der eigens aus Paris kam, um eine der berühmtesten Schwestern-Komödie seines Freundes mitzuführen.

„Ja so, Sie kennen unsere neuen Freunde noch nicht; Protrufus, unser Kunstmalen, der Auftraggeber von vieler Künstler, die ihm seine Ideen malen müssen. Neulich sollte ihm ein Bild über Fausts Worte malen: „Auf freiem Grund mit freiem Bolle stehen“ — bittt Ihna, malen's mal an freiem Grund und an freies Volk! Weil er aber mittelstlos seine Schüllinge redt, bis sie in seine Ideen passen, oder ihnen den Kopf abhaut, wenn sie zu groß dafür sind, haben wir ihn Protrufus genannt. Im bürgerlichen Leben heißt er Kurt Haman.“

„Aha! dacht ich mir schon. Man spricht von ihm.“

„Ja, seine Maler malen ihm seinen Ruhm. Dabei bezahlt er Schundpreise, wenn er weiß, sein Schülking muß sie nehmen. Der Anna Kathrein hat er 30 Mark für eine Landschaft bieten lassen, 1 1/2 Meter breit. Das soll heut gerächt werden.“

„Und wer ist Anna Kathrein? Auch ein nom de guerre natürlich.“

„Ein herziges Schneek ist sie. Und malt sozusagen mit beiden Händen vor Maleifer. Hat auch schon ausgestellt. Eben das Bild mit dem Wohnfeld, für das ihr Protrufus den Schundpreis hat bieten lassen. Sie heut soll er ihr 3000 dafür zahlen und obendrein ausgelacht werden.“

„Wie denn? Wie denn?“ riefen die andern und drängten sich enger um die schöne Frau.

„Ganz einfach. Wir machen ihn besinnungslos vertriebt in's Annerl.“

„Prachtvoll! Aber wie?“

„Erstens mache ich sie heut so schön, wie sie noch nie gewesen ist. Dann müßt ihr Männer die Kleine heut zu eurer Königin machen, was natürlich den Erfolg haben wird, daß der eitle Protrufus sich mit allen Gedanken darauf stürzt, die kleine Königin für sich zu erobern. Das Uebrige findet sich von selbst.“

„Anna Kathrein weiß —?“

„Keine Silbe. Bin neugierig, wie der Eitelkeitsrausch auf das tüpliche Persönchen wirken wird?“

„Und wenn sie nun schließlich auf Protrufus Verben hineinfällt?“

„Ja, das Ende mit Schrecken wär schlimmstenfalls eine Hochzeit. Und die brillanten Aufträge, die ihre Malerleute dann kriegen würdet!“

„Nun bitt' ich um eine Viertelstunde Urlaub, um die Kleine herzurichten.“

Die schöne Frau war kaum verschwunden, als Kurt Haman erschien. Felba begann ein Gespräch mit ihm, als immer der Maler laut fragte:

„Wo mag heut bloß Anna Kathrein bleiben?“

„Ja, wo ist Anna Kathrein? Es ist gar kein Fest ohne sie!“ riefen andere.

„Wer ist Anna Kathrein?“ fragte Felba mit geheuchelter Witzbegier.

„Sie kennen unser Annerl nicht?“

„Das reizende Persönchen!“

„Unser kleines Genie!“

„Die süße Here!“

„Da ist ja der Sepp! Sepp, weißt Du nicht, wo Anna Kathrein steht?“

„Ja?“ Der junge Mann, der eben eingetreten war, warf seinen hübschen, schwarzen Kraustopf zurück.

„Bitte euch, stropelt mich nicht alleweil mit der Anna Kathrein.“

„Ah... da ist sie!“

„Donnerwetter! Das ist ja unglaublich schön!“

Sie blieben alle wie angewurzelt stehen und starrten auf die junge Gestalt, die mit Frau Venus im Türrahmen stand.

Sie war aber in der Tat entzückt, die kleine Bacchantin. Im grünen, griechisch gezurleten Gewand, im braunen Kraushaar rotes Weinlaub, von denen hellgrüne und goldgelbe Trauben zu beiden Seiten in das unregelmäßige, süße Gesichtchen fielen und im Kezenglanz mit köstlichem Schimmer leuchteten: ja, sie war reizend.

„Wer ist die Dame?“ fragte Haman seinen Nachbar.

Der aber antwortete garnicht, sondern schaute verzückt auf die liebliche Bacchantin. Dasselbe taten die Andern. Anna Kathrein war über all der Anstarrerei ganz rot geworden, aber die ungläubige Freude an dem Eindruck, den sie machte, stand ihr sehr lieblich.

Die Hausfrau, der hange wurde, ihre Spiegelfellen möchten ihre Rolle quiriten, bat zu Tisch. „Sie führen Anna Kathrein.“ sagte sie zu Haman.

„Herr Haman bittet Dich um die Ehre, Dich zu Tisch führen zu dürfen, liebes Annerl!“ stellte sie vor.

Die kleine Bacchantin riß ihre großen Augen noch größer auf, als sie den verhassten Namen hörte; sie sah Frau Stella an und bewegte die Lippen zu einem Stummen: „Kennst er mich?“

Frau Stella schüttelte lächelnd den Kopf.

Da kam ein ganz gefährliches Leuchten in die braunen Augen.

Anna Kathrein schien heut von einem Keusel besessen. Der Sepp, die Huldigungen in allen Winkeln und Worten, die sie umschwirten, flogen ihr in's Köpfchen.

Sie tolettierte mit ausgesuchter Bosheit, spottete ihn in stille Mut hinein und warf ihm dann wieder eine verhöllte Schmeichelei als Köder hin, um ihn auszulachen, wenn er begierig danach schnappte. Zuletzt hatte

seine arme, kleine Seele an ihrer Eitelkeit ganz aufgespißt und wehlos gemacht.

Als er nun in dieser Siedehitze war, beugte sich einer der Verschwörer über den Tisch herüber zu Anna Kathrein und sagte:

„Annerl, was giebst mir, wenn ich Dir Dein Bild verkauf?“

„Ja's wahr?“ rief Anna Kathrein entzückt; denn sie fiel auf seine treuherzige Miene herein. „Was willst haben, Hannes? Was willst er zahlen? Wer ist's?“

„Ich zahle das Doppelte“, sagte Haman. Anna Kathrein sah ihn an, boshaft und totet.

„Ach Sie —“, sagte sie und zudte die hübschen Schultern. „Sie kennen ja das Bild gar nicht.“

„Ich nehm's unbesehen und zahle das Doppelte von jedem Preis, der Ihnen geboten wird.“

„Geboten werden 1500 — und ich will ein Duffel“, sagte Hans Heinz.

„Ich gebe 3000“, rief Haman.

In Anna Kathreins Augen lachten die goldenen Teufelchen. Sie streckte dem Verliebten ihre Hand hin.

„Ihr Wort?“

Er schlug ein. „Der Kauf ist perfekt. — Und was bekommst nun ich?“

Sie sah ihn an, wie erstaunt.

„Sie? Nun eben das Bild“, erwiderte sie naiv.

Er biß sich die Lippen.

Aus dem Nebenzimmer kamen Walzerlänge. Die Hausfrau hob die Tafel auf, jeder trat mit seiner Tischgarnitur zum Tanz an. Kurt Haman aber tanzte viel besser, als seine Partnerin erwartete hatte.

Da, als das Paar hochatmend stillstand, sagte Frau Stella hinter ihm zu einer Dame:

„Ja, es ist ein alter Glaube: wenn ein Mädchen Punkt 12 ganz allein vor einen Spiegel tritt, so sieht sie ihren künftigen Gatten.“

Da zudte Annerls Hand in der Haman's, die sie heftig drückte. Sie hörten beide noch Frau Stella sagen:

„In 10 Minuten ist Mitternacht.“

Fünf Minuten später stand Anna Kathrein in Frau Stella's Ankleidezimmer. Sie hatte ihr Leuchten in der Hand und zählte die Minuten bis Zwölf. Der Zeiger schlich langsam von einer Minute zur andern. Endlich stand er auf Mitternacht. Anna Kathrein trat vor, noch glühend von Tanz, Wein, Eitelkeits- und Sinnensrausch. Aber als sie die niedergeschlagenen Augen nun zum Spiegel aufheben wollte, troß ihr ein plötzliches kaltes Grauen durch die Adern, als beschwöre sie freventlich ihr Schicksal.

„So kindisch!“ sagte sie laut, hob die Augen mit einem Ruck und sah in den Spiegel —

Und sah darin Kurt Haman.

Anna Kathrein stieß einen Schrei aus.

„Pfui Spinne!“ sagte sie, drehte sich entschlossen um, ging an Kurt Haman, der noch immer, jetzt sehr verbüßt, lächelte, vorbei in den Korridor, ihren Mantel zu holen.

Da stieß sie auf den Malersepp.

Sie sah ihn an, schlug die Augen nieder und wurde rot. Dann hob sie sie wieder, sah Sepp noch einmal an, von oben bis unten, trat dann auf ihn zu und sagte mit spelmäßigem Lächeln und lieben, abblittenden Augen:

„Ja, was steht denn hier, Sepp?“

„Ich dachte, Du würdest im Spiegel hinter mir stehen.“

Schwester.

Auf dunklen Schwingen senkt sich wieder,

So ahnungsvoll und tröstlich mild,
Des Jahres letzter Abend nieder
Zum winterlichen Schneegeld.

Der Abendglocken fromm Gelächte
Tönt hehren Klanges durch die Nacht
Und predigt, wenn ich's recht mir
deute:

Der Herr hat alles wohl gemacht!
(Gerol.)

Neujahrswunsch.

Im neuen Jahr die alten Freuden
Im neuen Jahr ein neues Glück!
Und mög' verschonen Dich mit Leiden
Im neuen Jahre Dein Gesicht!

Im neuen Jahr die alten Lieben,
Erprobter Freundschaft alle Treu';
Den alten Gott im neuen Jahre,
Und seinen Segen täglich neu!

Selbstbewußt.

Herr Leutnant, wir schwärmen so
für die Kunst, daß wir uns entschlossen
haben, entweder nur einen Dichter
oder einen Künstler zu heiraten.“

„Aber wie grausam, meine Damen,
wollen mich quasi zwingen, umzufateln!“

Krisen.

Von M. von Eschen (M. von Eschenstruth).

Langsam, wie abwesend in ihren Gedanken, gewohnheitsmäßig, mechanisch nur schreitet eine junge, elegant gekleidete Frau die teppichbezogenen Treppen eines stattlichen Hauses in der Berliner Tauentzienstraße hinauf. Ebenso mechanisch macht sie halt in dem zweiten Stock und drückt hier auf den Telegraphentknopf.

Ein niedliches Mädchen mit weißer Schürze und weichen Hüftchen öffnet die Tür. Ohne Gruß, ohne Wort, wie etwas entfliehend, eilt die junge Frau an dem Mädchen vorbei in ihr Zimmer und sinkt hier auf die große Chaiselongue.

„Schädige Frau sind nicht wohl?“

Das Mädchen ist seiner Herrin gefolgt —

„Nein — doch —“

„Soll ich Herrn Professor antelephonieren?“ klingt es teilnahmsvoll.

Die junge Frau erschrickt: „Nein, nein. — Es ist meine gewöhnliche Migräne. — Nur Ruhe, Ruhe, Marie! Niemand soll zu mir gelassen werden. Auch nicht —“ Sie schüttelt sich, wie von einem Schauer ergriffen.

„Dann will ich die Sachen mitnehmen.“ Marie löst der jungen Frau behutsam den Mantel von den Schultern, den Hut vom Kopf. „Ich mache alles zurecht, gnädige Frau werden sich legen.“

„Wie gut Sie sind! Danke.“ Und ein freundliches Lächeln huscht nun doch für einen Augenblick über die verstorbenen Züge der jungen Frau. „Nun aber Ruhe, Ruhe um jeden Preis!“

Das Mädchen verläßt das Zimmer. Frau Magdalene Förster gräbt den Kopf in die Kissen der Chaiselongue. Der Abend sinkt. Es wird dunkler ringsum, nur an der Wand drüben beginnen ein paar helle Fleder zu spielen, vermutlich der Widerschein der Laternen draußen. In dem schmerzumbunkelten Bewußtsein der jungen Frau regen sich die Gedanken aufs neue.

Sie hatte ihren Gatten kennen gelernt bei einem Diner bei Freunden in Wannsee draußen. Man hatte später, wie meist hier der Fall, eine Fahrt auf dem Wasser gemacht. Es war ein herrlicher Tag geworden. Mit einem wunderbaren seltsamen Gefühl wohlthuender Erregung kam Magdalene nach Haus.

Nach wenig Tagen schon hatte Kurt Förster den Eltern seinen Besuch gemacht. Man hatte den jungen Doktor der Philosophie eingeladen. Sie hatten sich bei den Freunden draußen gesehen, nach wenigen Wochen mit einander verlobt und, abermals nach wenigen Wochen, schon geheiratet.

Die Eltern selbst waren entzückt von dem jungen, hübschen Mann und nahmen, daß er einstweilen, wie Papa Werner es nannte, „in Tinte mache“, gern mit in den Kauf. Tinte, meinte Papa Werner, sei etwas, aus dem Gold werden könne, wenn einer nur das richtige Elirier dazu tun kann.

Weil er selbst aber durch Bauunternehmungen zu Gold gekommen, hielt er dafür, es wagen zu dürfen, dem jungen Mann die Tochter anzubieten, wenn er auch nur das Elirier besitzen sollte, sie glücklich zu machen. Dem aber schien so. Magdalene, die stets ein etwas blaßes, zartes Gesichtchen gewesen, blühte zusehends auf.

So waren denn Magdalene und Kurt ohne jeden Kampf, jedes Hindernis, ganz normal und korrekt zum Glück gekommen. Vielleicht zu korrekt, sagt eben die junge Frau bitter. Es klingt festsam scharf in die Stille. Demalß aber hatten sie es sich so gern gefallen lassen!

Es war auch immer herrlicher geworden, da sie verheiratet waren. Man wohnte in einer prächtigen Etage. Die Einrichtung war reich und künstlerisch schön. Papa hatte seine Magda einwilligen mit einer jährlichen Zulage von 15.000 Mark, Mama das Kind mit einer vorzüglichen Köchin und gut geschulter Jungfer ausgestellt. So ließ es sich leben, unberührt von allem Kleintram des Lebens.

Magdalene teilte die Interessen ihres Gatten. Sie besuchte mit ihm die Theater, Konzerte, auch die politischen Versammlungen und hielt oft aus bis zur frühen Morgenstunde. Ihre Sympathie, ihre feinsinnigen, oft witzigen Bemerkungen wirkten wohlthuend an-

regend auf seine Tätigkeit ein. Er nannte sie seine „Muse“. Außerdem hatten sie viel Verkehr. Er wollte seinen Weg machen, sie fand Vergnügen daran. Magdalene konnte sich die elegantesten Toiletten leisten und war ein gar lieblich-reizendes Geschöpf. Freudig grüßte sie sein Bild in der bunten Menge; er war stolz darauf, daß er die eleganteste und hübscheste Frau sein eigen nannte. Magdalene wieder war selig, daß der Herrliche von allen auch hier zu seinem Rechte kam! Waren sie aber zu Haus, dann war wieder alles wunderbar; sie liebten sich, wie sich nur zwei junge Menschen lieben können.

So verging eine schöne Zeit. Dann kam das Kind. Es sollte nun noch herrlicher werden! —

Die kleine Annie — so ward es genannt — hatte jedoch ihre junge, schöne Mama etwas müde gemacht. Sie mußte sich eine Weile schonen. Kurt Förster fand seine ganze Freude darin, sein Frauen zu pflegen, nur ein sorgfamer Ehemann und beglückter Vater zu sein.

Die Sache aber längte sich, die Saison setzte ein, und die Arbeit rief. Kurt, der inzwischen Redakteur an einem neuen Blatt geworden war, mußte seine abendlichen Ausgänge wieder aufnehmen. Ob er sie auch so viel einschränkte wie möglich und seine junge Frau durch verdoppelte Aufmerksamkeit zu entschädigen suchte: sie blieb allein.

Nun, sie hatte ihr Kind — sie war auch in der Tat zu matt und müde, um nicht die vollkommene Ruhe doch als Wohlthat zu empfinden: dann — sie blieb ja auch das einzige Mittel, daß es wieder anders werden konnte.

So wurden die Wochen zu Monden, Monde zu Jahren.

Da mit einmal bemerkte die junge Frau, deren Kräfte wohl allmählich wiedergekommen waren, sehr schmerzhaft, daß sie ihren Gatten kaum noch anders als bei Tische sah.

Dem war wirklich so. Die Zeitung, die immer mehr in die Höhe ging, forderte auch von dem Redakteur immer mehr, eine Masse Zeit. Dazu hatte er noch ein wissenschaftliches Werk zu schreiben begonnen, dem er jeden ausgangsfreien Abend und recht oft seine Nächte opferte.

Es ward Magdalene gewiß und gemüßter: ihr Gatte hatte sich ihrer entwöhnt, er bedurfte ihrer nicht länger — er liebte sie gar nicht mehr. Vielleicht — vielleicht — interessierte er sich gar für eine andere. Einem Redakteur, noch dazu, wenn es ein schöner, liebenswürdiger Mann ist, kommen die Damen, namentlich die interessanteren der Kunst und großen Welt, entgegen — und der Verkehr bricht nie ab. Und nun mit einmal hörte sie auch etwas munkeln von einem hübschen, jungen Mädchen, das Schreibmaschine schrieb auf der Redaktion, das er in das Feuilleton seiner Zeitung lancierte.

Magdalene wurde unruhig, reizbar, verstimmt. Sie wäre jetzt gern mit dem Gatten ausgegangen wie einst — er aber schien ihre Wünsche nicht zu bemerken, nicht zu respektieren. Sie wurde immer unruhiger, fing an zu spontanieren, zuletzt ging sie auf die Redaktion, den Gatten zu besuchen, wie sie auch das einst getan, nur aus anderem Grunde.

Als sie den Empfangsalon hier betrat, war niemand darin — wohl aber hörte sie Stimmen in dem Arbeitszimmer nebenan. Dessen Tür stand auf, und der Spiegel an der Wand drüben zwischen den Fenstern gab sein Bild zurück.

Da auf einem Sessel sah ihr Gatte, den Rücken dem Spiegel zugewandt. Vor ihm stand eine junge Dame, etwas verwegen tollkühn, aber hübsch, mit blühenden Augen, einer Unmasse rotblonden Haars hervorstechend unter einem radschönen Hut.

Sie schien im Fortgehen begriffen: „Und heut' abend holen Sie mich ab. Punkt zehn, Doktor!“ Damit bot sie ihm die Hand.

„Gabe aber gar keine Zeit, Hella, gab er zurück.“

„Sie müssen!“ klang es dagegen.

„Ich muß mir mal so einen Schwelgerball ansehen. Außerdem will ich auch mal tanzen und lustig sein. Das kann ich doch nur mit Ihnen.“

„Ist denn das wirklich wahr, Hella?“ fragte er, sichtlich wohlthuend von dem schmeichelnden Ton ihrer Stimme und Worte berührt.

„Das wissen Sie doch am besten.“ Sie legte die Hand auf seine Schulter.

„Also Punkt zehn!“

„Und wenn ich komme —“

„Dann sollen Sie diesmal belohnt werden, mit einem Kuß!“

„Oh, hm,“ machte er, halb noch wehrend, halb schon gewonnen.

Magdalene aber floh davon wie ein gehehtes Wild. —

Langsam und schwer hebt sich die junge Frau jetzt aus den Kissen der Chaiselongue und geht in ihr Schlafzimmer hinüber.

Marie hat alles wohl zurecht gemacht hier. Durch eine rote Ampel gedämpft, weht mildes Licht in den schönen, hohen Raum. Die spitzbedeckten Kissen laden zu süßer Ruhe. Auf dem Tischchen neben dem Bett steht die Schachtel mit Schlafpulver, zu denen Magdalene noch zuweilen greift, und ein Glas Wasser.

Schlafen, schlafen, nicht mehr denken. Die junge Frau schüttelt ein Pulver in das Glas. Ach, wenn sie doch nie wieder zu erwachen, nie wieder zu denken brauchte, daß er sie nicht mehr liebt — verraten, vergessen hat.

Und wie von einer finstern, unheimlichen Macht bezwungen, schüttelt Magdalene jetzt ein Pulver nach dem andern in das Glas, so fest dieses fest und führt es an die Lippen.

Doch eine Stimme nebenan tönt hörbar durch die offenen Portieren, eine feine, kleine Stimme, ein Stimmchen nur:

„Lieber Gott, mach mich fromm. Daß ich in den Himmel komm —“

Ein Schauer fliegt Magdalene an — sie hält ein — steht wie gebannt.

Klein-Annie, nachdem sie ihr Gebetsgesprochen, vertritt nun, so scheint es, ihre Sache persönlich vor dem lieben Gott.

„Und Mama auch,“ fährt sie fort. „Und dann, lieber Gott, mach auch, daß Mama wieder — mit mir spielt.“

Magdalene springt auf, wirft das Glas zu Boden, eilt an das Bett des Kindes und umschlingt es mit beiden Armen.

Klein-Annie, die schon die Lider geschlossen hatte, öffnet sie wieder, blickt etwas schlaftrunken, erstaunt, dann selig drein: „Mama, Mama!“ Und auch sie schlingt jubelnd die Arme um den Mutter Hals.

„Annie, mein Kind, mein süßes Kind! Noch weißt du nicht, wie schlecht deine Mutter zu dir war. Aber sie wird es nie wieder sein.“ Magdalene schluchzt, und doch selig klingt es aus: „Nun will ich leben, leben für dich.“

Klein-Annie läßt es sich gern gefallen, daß sie immer aufs neue geherzt und getüßt wird, streckt auch immer wieder die Arme nach der Mutter aus.

„Nun nun, Annie,“ sagt diese jetzt, „bitte den lieben Gott, daß er auch den Papa beschütze auf allen seinen Wegen.“

Gehorsam faltet das Kind die Hände: „Lieber Gott,“ beginnt es, und blickt mit den großen, dunklen Augen gläubig empor. Dann hält es ein. „Da steht Papa!“ ruft es fröhlich.

Und im Rahmen der geöffneten Tür steht Kurt Förster. Einen Kinnbrettein, den er für seine Arbeit passend gefunden, wollte er in dem Buch fuchen, das er dem Töchterchen zum letzten Weihnachtsgeschenk. Nun kniet auch er neben dem Bettchen seines Kindes.

„Magda, vergeiß!“ bittet er, und streckt ihr die Hand entgegen.

Er weiß, daß sie bei ihm war. Ihr Muff war in seinem Redaktionszimmer geblieben. Er kennt sein ganzes Sündenregister, das, ob es auch nicht so schlimm ist, als Magdalene denkt ihn nun doch empfindlich drückt.

Es liegt so viel Trauer und Treue in seiner Haltung, soch warmes Empfinden in seinem Ton, Magdalene legt ihre Hand in die seine.

„Mein Herzensweib!“

„Ja, hast du mich denn noch ein wenig lieb?“

„Du hast mir gefehlt,“ sagt er ernst, „das war alles!“

Die junge Frau versteht: „Du aber weißt noch nicht, was ich getan — tun wollte.“

„Laf, laf!“ wehrt er schnell. Er schlingt den Arm um sie, sie legt den Kopf an seine Schultern, kein sagt ein Wort. Doch wissen sie beide, daß die Liebe von einst nicht gestorben, vielmehr, schön wie sie war, jetzt reiner und tiefer geworden ist und nicht nur im Neuen Jahr, sondern das ganze Leben ausbauen wird.

Passende Erklärung.

„Du, was ist denn das: eine Sinecure?“

„Das ist ein Amt, wo einer nichts, zu tun hat, als nichts zu tun!“